



Auslandsstudien
an der Universität Halle-Wittenberg

Öffentliche Vorträge über Fragen der Politik der Gegenwart

Heft 6

Die geschichtliche Stellung
der
russischen Ostseeprovinzen

Von

Theo Sommerlad

Professor an der Universität Halle

Zweite Auflage

Mit einem Nachwort

Halle a. S.

Verlag von Max Niemeyer

1918

IV M

Die geschichtliche Stellung
der
russischen Ostseeprovinzen

Von

Theo Sommerlad

Zweite Auflage
Mit einem Nachwort

Halle a. S.
Verlag von Max Niemeyer
1918

Seitdem im Osten das deutsche Schwert aus der Scheide fuhr, sind die Augen der Heimatdeutschen mit gesteigerter Spannung nach dem Ostland gerichtet, nach den drei russischen Ostseeprovinzen, nach dem alten deutschen Kolonialland an Düna und Embach. Und zur Stunde,¹⁾ da in Brest-Litowsk die Diplomaten ihre theoretisierenden Redeschlachten über das Selbstbestimmungsrecht der Völker ausfechten, erwägt das alte Mutterland mit wachsender Besorgnis das Schicksal, das dem Baltenlande zugedacht ist. Anders ist es heute als einst. Denn die deutsche Nation als solche hat leider lange Zeit politische Teilnahme und Unterstützung den Balten versagt und sich um sie ebensowenig gekümmert wie um die Flamen Belgiens im Westen.

Wohl bemerkte die deutsche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts die blonden, adeligen baltischen Studenten in den Hörsälen und Gesellschaftsräumen unserer Universitätsstädte. Wohl sprach man von dem ästhetischen Hofhalt, den die geistreiche Herzogin Anna Charlotte Dorothea von Kurland in dem altenburgischen Löbichau hielt. Wohl erinnerten sich Viele daran, daß in den schönheitsfrohen Tagen des Wiener Kongresses vier kurländische Prinzessinnen es waren, die als die Schönsten der Schönen besonders gepriesen worden waren. Aber im allgemeinen blieben doch dem Geschlecht jener Zeiten die Ostseeprovinzen noch durchaus die „mittlernächtigen Regionen“, wie sie einst Papst Gregor IX. in der Bulle des Jahres 1237 bezeichnet hatte. Mit neugierigem Befremden verfolgte die deutsche Lesewelt der vierziger Jahre

¹⁾ Der Vortrag wurde gehalten am 19. Januar 1918.

die Schilderungen, die der ehemalige kurländer Hauslehrer, der spätere Weltreisende und Bremer Stadtbibliothekar Kohl in seiner Touristenbibliothek von Land und Leuten der „deutsch-russischen Ostseeprovinzen“ entwarf zu derselben Zeit, da dunkle Kunde ins Heimatland drang von dem Elend der agrarischen Zustände und von dem Übertritt zahlreicher baltischer Bauern zur griechisch-orthodoxen Kirche. Abermals rückten dann jene Gegenden dem Gesichtskreis der Heimatdeutschen näher, als im Jahre 1865 der junge rigaische Journalist Julius Eckardt, den dann später Caprivi an die Spitze seines Pressebureaus berufen hat, nach Berlin kam, um die Unterstützung der deutschen Presse für seine von der Russifizierung bedrohten Landsleute, für die „Unerlösten“ an der Ostsee zu gewinnen, und es auch fertig brachte, daß Bismarck dem russischen Gesandten gegenüber ernstlich vorstellig wurde.

Nur schrittweise brach sich somit in unserem Vaterlande die Erkenntnis Bahn, daß dort an Düna und Embach deutsches Land lag, seinem geschichtlichen Schicksal zum Trotz eine Hochburg deutscher Kultur und politisch wie wirtschaftlich ein Land der Verheißung für die Zukunft des deutschen Stammlandes.

Seine weltgeschichtliche Verbindung mit der Germanenwelt geht auf die nordischen Wikinger zurück, besonders die Schweden, die Nowgorod eroberten, das Großfürstentum Kiew begründeten und durch Neuerschließung der alten Verkehrswege aus dem schwarzen Meer nach Rußland und der Ostsee zuerst Westeuropa und Orient in unmittelbare Verbindung gebracht haben. Auf ihr fußt dann der russische Handelsverkehr des norddeutschen Kaufmanns und später der Hanse.

Es war jetzt vor 760 Jahren, im Jahre 1158, als deutsche Seefahrer aus Bremen oder Lübeck auf der Fahrt nach dem gotländischen Wisby vom Sturm verschlagen am Ausfluß der Düna landeten und hier eine „Riege“ anlegten, ein Lagerhaus, das der Stadt Riga ihren Namen geben sollte. Die nun allmählich dort zusammenströmenden handeltreibenden

den, kirchlichen und ritterlichen Zuwanderer hat der dritte Landesbischof des 1060 zuerst, dann seit 1180 neu christianisierten Livlands, Albert von Buxhövden tatkräftig zusammengefaßt. Er ist der eigentliche Gründer der Stadt Riga (1201), er stiftete zur Eroberung des Landes mit Genehmigung Innocenz' III. im Jahre 1202 den Orden der livländischen Schwertbrüder und erreichte 1207 bei Philipp von Schwaben die Belehnung mit Livland, die Anerkennung als Reichsfürst. Die Eroberung war freilich kein leichtes Stück. Kriegerisch, unfügsam und ungebändigt widerstanden die als Seeräuber weithin gefürchteten Urbewohner, die Letten, gleich den Litauern und alten Preußen indogermanischen Stammes, und die Esten, zwar finnisch-mongolischer Abkunft, aber schon frühzeitig stark mit deutschem und schwedischem Blut durchtränkt. Das natürliche Ergebnis der unausgesetzten Eingeborenenauftände war die beständige Verschärfung der Leibeigenschaft, die der deutsche Herr den Unterworfenen aufzwang, die zu Schollenhörigen geworden sind. Den gegen sie zur Hilfe entbotenen Dänen mußte Albert das im Norden gelegene Estland überlassen, wo König Waldemar II. die Stadt Reval begründete. Und wenn auch seit der Heideschlacht von Bornhöved (1227) Dänemark für die heimische Ostseeküste und Norddeutschland keine Gefahr mehr bedeutete, in Estland hat es sich mit vorübergehender zehnjähriger Unterbrechung während des 13. Jahrhunderts bis zum Jahre 1347 behauptet, in dem der Orden das Gebiet endgültig erwarb. Sonst dehnte der Orden unaufhaltsam seine Herrschaft gen Süden hin aus, vollendete 1229 die Unterwerfung Kurlands, und nur das zwischen diesem und Preußen gelegene litauische Samogitien dauernd zu erobern, ist ihm trotz aller Versuche nicht vergönnt gewesen: eine für die Zukunft überaus verhängnisvolle Tatsache. Als der Vorstoß des litauischen Heidentums dem Schwertordensheer bei Bauske (1235) eine furchtbare Niederlage bereitete, richteten die „fratres militiae Christi“ ihren Hilferuf an den deutschen Orden, der von Ungarn her nach Ostpreußen verpflanzt worden war, und unter Gregors IX. Vermittlung kam zu

Viterbo 1237 eine Vereinigung der beiden Orden, die Begründung eines livländischen Zweiges des Deutschordens unter einem eigenen Heermeister zustande. Die Wetterwolken, die sich gegen das deutsche Kolonialland am Rigaischen Meerbusen zusammengestaut hatten, schienen beschworen, und unter dem Gesamtnamen Livland bestand der junge Bundesstaat als deutsches Reichslehen von außen ungefährdet weiter bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts.

Um so stärker und üppiger freilich wucherten fortan die sozialen Gegensätze im Innern. Unaufhörlich wogte der Streit zwischen Bischof und Orden, der sich auf Stiftsadel und Ordensadel übertrug. Verschärft wurde er einmal durch die Verschmelzung Livlands und Preußens zu einer Erzdiözese im Jahre 1245, sodaß zum kirchlichen Oberhirten der beiden Gebiete derselbe Erzbischof von Riga bestellt wurde, der seit der Union von Viterbo in Livland der Lehnherr des deutschen Ordens, in Preußen dagegen nach dortigem Recht sein Vasall war. Verschärft wurde der Gegensatz beider Gewalten weiterhin durch die energische Inkorporationspolitik, die der Orden nach preußischem Vorbild auch in Livland gegenüber den Bischöfen von Riga und Dorpat zu Ausgang des 14. Jahrhunderts verfolgte und die nur durch das unheilvolle Zugeständnis des Danziger Vertrages durchlöchert wurde, das die Verpflichtung der Stiftsvasallen zur Heeresfolge und Landesverteidigung aufhob.¹⁾ Und verschärft wurden die Gegensätze endlich durch die Macht des Stadtbürgertums, das allmählich in Riga, Dorpat, Reval und anderwärts emporwuchs. Dieses baltische Bürgertum weist freilich eine verschiedenartige Physiognomie auf, je nachdem sein Leben durch seine Lage mehr auf das Meer oder das Hinterland eingestellt war und je nachdem es mehr durch eigene stolze Selbstkraft oder unter Schutz und Schirm anderer Gewalten emporkam. Das Gepräge der deutschen Heimatstädte hat es aber überall gleichmäßig getragen in dem

¹⁾ Vgl. P. Girgensohn in den Mitteilungen der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands 1906 und in den Mitteilungen aus der livländischen Geschichte (20, 1) 1907.

äußeren Städtebild wie in der Stadtverfassung, die sich auf Hamburger oder Lübecker Recht aufbaute und in der die Gliederung der Gewerbetreibenden nach Gilden, Ämtern und Zünften zur Geltung gelangte.¹⁾ Seit dem Jahre 1282 hatten sich die bedeutendsten Städte unter Rigas Vormacht der Hanse angeschlossen. Aber einig waren sie mit den Hansen des Mutterlandes nur insoweit, als deren Handelsmonopol die Fremdvölker und namentlich die Engländer vom russischen und livländischen Verkehr fern hielt. Sie traten ihnen beharrlich entgegen, insofern sie selbst und selbstherrlich das Kontor zu Nowgorod, den russischen und litauischen Handel regeln und leiten wollten, und sie haben im 15. Jahrhundert ihr Ziel erreicht und den Austausch zwischen Hinterland und Übersee auf ihren Märkten zusammengezogen.²⁾

In den mancherlei Fehden dieser drei Jahrhunderte hat sich der Orden behauptet und zielbewußt und sorgsam die Grenzen seiner Macht gegen Kirche und Bürgertum abgesteckt. Sein Werk ist es, daß ähnlich wie im Mutterland die politische Führung dem Adel verblieb. Ja selbst nach der Schlacht bei Tannenberg (1410), die den Orden in Preußen so schwer traf wie später die Schlacht bei Jena das königliche Preußen, hielt er sich noch über ein Jahrhundert in Livland, das völlig souverän blieb und nicht wie Ostpreußen seit 1466 polnische Lehenshoheit anerkennen mußte. Den Gipfel und zugleich den Abschluß erreichte diese heermeisterliche Zeit in der ragenden Heldengestalt des Wolter von Plettenberg. Im Friedensglück eines halben Jahrhunderts vollzog er endgültig den Anschluß an das Deutsche Reich, und wenn er auch dem Vorbild des Hochmeisters Albrecht von Preußen nicht folgte und sich nicht zum weltlichen Herrn von Livland erklärte, die Predigt des Evangeliums hat er nicht unterdrückt und den Siegeszug der Reformation

¹⁾ Vgl. Stieda und Mettig, Schragen der Gilden und Ämter der Stadt Riga bis 1621. Riga 1896.

²⁾ Vgl. Daenell, Die Blütezeit der Deutschen Hanse, 1905, II, 236 ff., 267. Dietrich Schäfer, Die Hanse, 1903, S. 100.

nicht aufgehalten, der 1522 von Riga aus vordrang und in seinem Todesjahr 1535 zur Vollendung kam. Die Lage des Bauernstandes gestaltete sich im ganzen erfreulich, sodaß auch das Baltenland gleich dem übrigen Kolonialland von der Sturmflut des Bauernkrieges verschont blieb, die das alte Stammland verheerte. Angebahnt war die Germanisation der Letten und Esten.

Da nahte dem Ritterstaat von außen Gefahr. Wie einst im westlicheren Koloniallande der Fortgang der ottonischen Kolonialpolitik in Frage gestellt wurde, als sich eine Nachbar-großmacht in dem nordischen Oberkönigtum Kanuts des Großen von Dänemark erhob, so wurde auch dem Baltenland ein erstarkendes Nachbarreich zum Verderben. Das Großfürstentum Moskau, selbst als Kolonialgründung des altrussischen Kiewer Reiches im finnischen Zentralrußland emporgekommen, trat seit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken die Welterbschaft von Byzanz an. Und Iwan III., der die russischen Teilfürstentümer zerbrach und das Kontor zu Nowgorod zerstörte, richtete bereits seine lüsternen Blicke auf das Ordensland an der Ostsee. Mit der Unterwerfung von Nowgorod und Pskow waren die trennenden Pufferstaaten zwischen Livland und Moskau weggeräumt, der Vormarsch begann, und mit einem Heer von 70 000 Tataren und Tscherkessen hat Iwan IV. im Jahre 1556 Riga angegriffen, zwei Jahre später die einstige Russengründung, die Stadt Dorpat erobert und in der Schlacht bei Ermes 1560 die letzte Kraft des Ritterstaates gebrochen. Damals kam es zum ersten Male zu jener Verschleppung der Bewohner nach dem inneren Rußland, die seitdem moskowitzischer Brauch geblieben ist und die man wohl der Razzia bei den Sklavenjagden in Zentralafrika verglichen hat.¹⁾ Zugleich griffen auf Betreiben des Erzbischofs von Riga Polen und Schweden ein. Vergeblich wandte sich der Orden an Kaiser Ferdinand I. Denn diesem setzten selber die Reichsfürsten und die Türken hart genug zu. Und der Gedanke eines

¹⁾ A. Brückner, Die Europäisierung Rußlands, 1888, S. 223.

deutschen Feldzuges auf dem Seewege von Norden her gegen Rußland, wie ihn der damals an Iwans Hof lebende Heinrich von Staden,¹⁾ später Maximilian II. vortrug und 1578 Gustav Wasas Schwiegersohn, der abenteuerliche Pfalzgraf Georg Hans Graf zu Veldenz aufnahm,²⁾ lag dem Gesichtskreis dieses Herrschers allzufern, der nicht wie Herzog Alba die drohende Gefahr der natürlichen Kräfte Rußlands für Westeuropa ahnte. Verlassen und verzweifelt fand der Ordensmeister Gotthart Kettler keinen anderen Ausweg: auf dem Rigaer Schloß übergab er am 5. März 1562 dem polnischen Gesandten das Siegel des Ordens. Livland wurde polnisch. Aber der König verlieh den Ständen das sogenannte „Privilegium Sigismundi Augusti“ und versprach darin die Sicherung der lutherischen Lehre, des heimischen Rechtes und der alten Privilegien, des unbeschränkten Güterbesitzes, des Deutschtums von Obrigkeit und Beamtentum. Es war die „Magna Charta“ der Ostseeprovinzen, wie man oft in Erinnerung an das große englische Staatsgrundgesetz vom Jahre 1215 zutreffend das Privileg Sigismund Augusts genannt hat.

Die Zerstückelung des livländischen Bundesstaates war traurige Tatsache geworden. Denn zu gleicher Zeit kam Estland an Gustav Wasas ältesten Sohn, den machthungrigen und gewaltstolzen Erich XIV. von Schweden, und in Kurland wurde Gotthard Kettler Herzog unter polnischer Lehenshoheit. Eine zum Teil gleichartige Wendung wie ein Jahrhundert zuvor in Preußen: wie damals Westpreußen wurde jetzt Livland polnisch, wie damals Ostpreußen jetzt Kurland polnisches Lehen.

Die Auflösung des livländischen Ordensstaates, der über dreieinhalb Jahrhunderte deutsches Reichslehen gewesen war,

¹⁾ S. darüber Max Bär, Eine bisher unbekannte Beschreibung Rußlands durch Heinrich von Staden. Historische Zeitschrift 1917, 117 S. 229 ff.

²⁾ Th. Schiemann, Baltische Monatsschrift 56, 21 ff. und Mitteilungen aus der livländischen Geschichte 15, 117ff. Auch Kunz, Die Politik des Pfalzgrafen Georg Hans von Veldenz, Bonner Dissertation 1912.

sollte eines der folgenschwersten Ereignisse aus der deutschen Geschichte des 16. Jahrhunderts werden. Wenige Jahre später war es eingetreten als die Abzweigung eines anderen alten deutschen Vorlandes im Westen damals, als die Belehnung des spanischen Philipp (1555) die Verbindung der Niederlande mit dem Reich auf immer lockerte. Unwiederbringliche Verluste hier wie dort, die den Grenzschutz des Vaterlandes preisgaben und bequeme Einfallstore für fremde Eroberer eröffneten.

Die erfreulichste Geschichte von den drei Ostseeprovinzen wies in der Folgezeit die südlichste, Kurland auf. Mit muster-gültiger Verwaltung der Krongüterwirtschaft verband sich eine erträgliche Gestaltung der bäuerlichen Verhältnisse. Ja, weit hinaus in die neu erschlossene überozeanische Welt blickte und wirkte der Herrscher, der den Höhepunkt der kurländischen Geschichte bezeichnet. Der Schwager des Großen Kurfürsten, Herzog Jakob war es, der in Westafrika Besitzungen in Gambia und die Andreasinsel erwarb und in Amerika eine Zeitlang die Insel Tabago, die südlichste der kleinen Antillen besaß.¹⁾

Unerquicklich dagegen verlief das halbe Jahrhundert polnischer Herrschaft in Livland, das mit Litauen 1566 zu einer Union vereinigt wurde. Die Einführung des Gregorianischen Kalenders hat hier nicht weniger Erregung und Unruhen gestiftet wie der Bekehrungseifer fanatischer Jesuiten, der in Dorpat, Wenden und Riga das Bürgertum und auf dem Lande den Bauernstand verhetzte und zersetzte. Zudem sollte Livland bald aufs neue der Zankapfel werden, um den Polen, Schweden und Rußland miteinander stritten. Als Sigismund III. infolge seines Übertrittes zum Katholizismus die schwedische Krone an seinen Oheim Karl IX. verlor und der schwedisch-polnische Erbfolgekrieg ausbrach, wurde wiederum zum Schlachtfeld das unglückliche Livland. Gustav Adolf gewann es im Krieg mit Polen im Jahre 1629 und vereinigte die südliche Schwester somit wieder mit dem schon früher schwedischer Herrschaft unterworfenen Estland. Sieges-

¹⁾ Vgl. Th. Schieman in Rohrbach, das Baltensbuch S. 16 ff. und Löwis of Menar, Kurlands Kolonien in Afrika und Amerika. Riga 1912.

stolz ließ der große Schwedenkönig auf dem Reichstag zu Upsala seinen Blick zur Narwa schweifen und triumphierte: „Rußland ist von der Ostsee ausgeschlossen, und will's Gott, soll es dem Moskowiter von nun an schwer werden, über diesen Bach zu springen.“ Überaus wohlthuend empfand das schwergeprüfte Livland das neue menschliche und tolerante Regiment: Die Neugestaltung der kirchlichen Verhältnisse durch die schwedische Kirchenordnung, die Errichtung einer einheitlichen Kirchenverwaltung unter dem Dorpater Oberkonsistorium durch Königin Christine im Jahre 1634, die Begründung einer protestantischen Hochschule im Todesjahr Gustav Adolfs 1632 zu Dorpat. Wirtschaftliche und soziale Unternehmungen, die landwirtschaftlichen Zustände durch Einschränkung der Leibeigenschaft und Bodenkatastrierung zu bessern, schlossen sich an. Unzufriedenheit und Erbitterung keimten erst wieder auf, als sich König Karl XI. unter dem Druck finanzieller Not zum Rechtsbruch der Güterreduktionen verleiten ließ und fünf Sechstel der Adelsgüter als „verfallene Lehen“ für die Krone einzog. Gewaltigere Empörung noch löste die Aufhebung der ritterschaftlichen Verfassung im Jahre 1694 aus. Entschlossen und kühn trat damals den schwedischen Behörden Reinhold von Patkul entgegen, jener düstere Mann, den sich Gußkow 1842 zum Helden eines Trauerspiels ersah. Patkul war es, dessen schürender Kraft hauptsächlich das Zustandekommen jener politischen Koalition von Rußland, Polen, Dänemark und Sachsen gegen Karl XII. von Schweden zu danken ist, die zum Nordischen Krieg geführt hat. Zwanzig entsetzliche Kriegsjahre haben erneut das Land zwischen Düna und Embach heimgesucht. Auf den Wegen Iwans, die der zweite Zar des Hauses Romanow Alexei mit der vergeblichen Belagerung Rigas zur Zeit der Warschauer Schlacht des großen Kurfürsten weiter verfolgt hatte, konnte nun sein Sohn, Peter der Große vorwärts schreiten. In Moskau entsprang der Krieg, in Petersburg fand er sein Ziel. Livland und Estland wurden erobert und durch den Nystädter Frieden des Jahres 1721 dem Zarenreich einverleibt, das damit die bal-

tische Frage zu seinen Gunsten entschieden hatte. Überaus bezeichnend aber bleibt es, daß die baltischen Lande nicht durch bloße Annexion von Peter erworben worden sind. Das geschah vielmehr durch einen Vertrag, durch Kapitulation mit Ritter- und Landschaft, die eine Aufrechterhaltung des Privilegium Sigismundi Augusti von 1562 versprach und die Landesverfassung, den evangelischen Glauben, das deutsche Recht, die deutsche Verwaltung, das deutsche Schulwesen und die deutsche Sprache den Bewohnern verbürgte.

Die geschichtliche Wandlung neigte zur Vollendung, als in Kurland die Witwe des letzten Kettler, Peters Nichte Anna Iwanowna, die 1730 den russischen Thron besteigen sollte, einen Günstling, den Johann von Biron aus dem Marstall durch ihr Boudoir auf den Herzogsstuhl führte. Sein schwächlicher Sohn war es, der im Jahre 1795 Kurland der Kaiserin Katharina II. überließ, nachdem die beiden ersten Teilungen Polens die selbständige Stellung des Kleinstaates erschüttert, die letzte Teilung Polens sie völlig unhaltbar gemacht hatte. Im Frühling huldigte die kurländische Ritterschaft der Kaiserin und empfing von ihr die Übertragung der Nystädter Kapitulation. Diese Kapitulationen bildeten fortan die unveräußerliche Rechtsgrundlage der baltischen Selbstverwaltung.

In trauriger und dumpfer Ermattung lagen die Ostseeprovinzen nach all den Verwüstungen zweier Jahrzehnte darnieder noch zu einer Zeit, da in einem anderen deutschen Koloniallande das Genie Friedrichs des Großen den Grundstein eines neuen Großstaates legte und die Weltkriegsschlachten des siebenjährigen Krieges schlug. Während der Chronist Balthasar Rüssau von Reval die Lage des Bauernstandes vor dem Nordischen Krieg günstig schilderte, ja bitter und sittenstreng sein „gräulich epikurisch Leben“ beklagte, schrieb nunmehr der Eroberer, der Feldmarschall Graf Scheremetjew an Peter den Großen: „In dem feindlichen Lande giebt es nichts mehr zu verheeren. Nichts steht aufrecht außer Pernau und Reval und hin und wieder ein Hof am Meer. Sonst ist von Reval bis Riga alles mit Stumpf und Stiel ausgerottet.“ Das frühere patriarchalische Ver-

hältnis zwischen Gutsherr und Bauern, die milde Form, in der vordem die Hörigkeit gehandhabt wurde, schwand unter rein russischen Einflüssen dahin. Der Bauer fiel wieder in völlige Leibeigenschaft.¹⁾ Auch die Not der Edelleute war groß, und gar mancher von ihnen griff zum Bettelstab. Jetzt begann jene große Landesflucht des baltischen Adels, die ihn zum Kulturdünger Rußlands, zum Reisläufer der westlichen Kriegsvölker werden ließ. Julius Eckardt hat ausgerechnet, daß von 1700 bis 1747 aus dem kleinen Ostseeland 23 Feldmarschälle, 10 kommandierende Generale, 27 Generalleutnants, 34 Generalmajore und 53 Obersten hervorgegangen sind.²⁾ Jener Graf Konrad von Rosen, der 1689 das französische Landungskorps Ludwigs XIV. in Irland befehligte, das für Jakob II. gegen Wilhelm von Oranien stritt, war ein Livländer. Ein Livländer war der Marschall Laudon, der 1759 bei Kunersdorf Friedrich dem Großen den nahen Erfolg entwandte und 1760 bei Landshut über Fouqué gesiegt hat.

Günstiger hat sich im 18. Jahrhundert die Lage des baltischen Bürgerstandes gestaltet, so sehr seinem Handels- und Gewerbsleben in der emporstrebenden Zarenhauptstadt ein empfindlicher Konkurrent heranwuchs. Die Pflege geistigen Lebens bot reichen Ersatz für materielle Einbuße und Entbehrungen. Herder, der Riga mit Genf verglich, versah dort ein Schulamt. In Riga wirkte der Verleger Kants, der Buchhändler Hartknoch. Goethes Jugendgenosse Klinger, der Dichter von „Sturm und Drang“ war später Kurator der Universität Dorpat. Und die Geistlichkeit, die sich seit Zinzendorfs Revaler Jubelzug von 1736 den Einflüssen des hallischen Pietismus erschlossen hatte, sorgte für einen werktätigen, unverdrossenen Predigerstand, erweckte durch die Übertragung der Bibel und der lutherischen Bekenntnisschriften eine lettisch-estnische Kleinliteratur und erhob ihre Stimme für die Befreiung des Landvolks. Auch die Kaiserin

¹⁾ Vgl. Alex. Tobien, Die Agrargesetzgebung Livlands im 19. Jahrhundert. Riga 1899. Band I.

²⁾ Die baltischen Provinzen Rußlands, 1868, S. 19.

Katharina war dieser Befreiung nicht abgeneigt. Sonst aber hat sie nicht zur Beruhigung ihrer baltischen Untertanen gewirkt: weder durch ihre Städteordnung, die die althansische Stadtverfassung zerstörte, noch durch die Verordnung von 1783, die die Ritterschaften in Livland, Estland und Ösel aufhob und durch die beiden Statthalterschaften zu Riga und Reval ersetzte. Schon Kaiser Paul hat 13 Jahre danach die Reformen seiner Mutter widerrufen. Und Alexander I. kam einem hundertjährigen Wunsche der Balten entgegen, als er im Jahre 1802 die Universität Dorpat wieder herstellte. Mit diesem Zeitpunkt beginnt ein neuer bedeutsamer Abschnitt baltischer Kulturgeschichte. Das „nordische Heidelberg“, wie Dorpat oft zutreffend genannt worden ist, entfaltete sich fortan zu einer segenbringenden Pflanzstätte deutscher Kultur. Von Dorpat aus drangen unzählige Ärzte, Beamte, Prediger und Lehrer als die Pioniere deutscher Kultur bis hinüber zum Stillen Ozean, hinein in die Ebenen Sarmatiens, in die Steppen Mittelasiens und Sibiriens. In Dorpat bewahrte man sorgsam die Ideen des Jahrhunderts der Aufklärung und nahm sich seiner großen sozialen Frage, der Bauernbefreiung mit verständnisvoller Regsamkeit an. Und nun zeigte sich auch der Adel geneigt: aus eigener Initiative begann er seit 1804 das gewaltige Werk und schuf ihm durch die Bauernverordnungen der Landtage 1816 in Estland, 1817 in Kurland, 1819 in Livland seine rechtliche Grundlage. Freilich sollten die neuen Verhältnisse neue wirtschaftliche und agrarische Mißstände zeitigen. Nutzte der Bauer das Freizügigkeitsrecht allzu ergiebig aus, so verfiel der Adel nur zu oft einem gewagten Börsenspiel mit imaginären Hypotheken und Grundwerten, das Kapital aber suchte der Unsicherheit der Verhältnisse durch Anlage im Ausland zu entgehen. Wurde auch die äußerste Not durch die Begründung der ritterschaftlichen Kreditvereine in den dreißiger Jahren vermieden, so blieb doch nach vielen Seiten hin die Agrarfrage bis zum Jahre 1849 immer noch ungelöst, namentlich solange der Gutsbesitzer als Herr des Bauernlandes galt, dessen Vergabung seinem Willen zustand.

Die Agrarzustände sind es denn auch gewesen, die der Russifizierung, die unter dem reaktionären Regiment Kaiser Nikolaus I. begann, willkommene Ansatzpunkte geboten haben. Die Russifizierung bedeutete nichts geringeres, als einen Bruch mit der Geschichte der baltischen Lande, einen Bruch jener Rechtsgrundlage des Baltenstaates, wie sie durch das Besitzergreifungspatent von 1721 und die Kapitulationen für alle Zeiten festgelegt war. Ihren Ausgang nahm die Russifizierung von der Errichtung eines griechisch-orthodoxen Bistums zu Riga im Jahre 1836. Seit den vierziger Jahren betrieb mit seinem Schutze und Geheiß die griechische Geistlichkeit ihre Proselytenmacherei für die heiligenreiche, sinnereizende orthodoxe Kirche unter dem Landvolk und sang dem Bauern das Sirenenlied von dem großen Zaren, der ihn schützen, mit Landbesitz begaben und mit Steuerfreiheit beglücken werde. Schon im Jahre 1845 weiß ein Ministerialbericht den Übertritt von 16500 baltischen Bauern zum orthodoxen Bekenntnis zu melden. Wohl brachte die erste Regierungszeit Alexanders I. eine vorübergehende Besserung, als alle die liberalen Wünsche erwachten, die sein Vorgänger zum Schlummer verdammt hatte. Aber sehr bald schon begann eine wüste Pressehetze gegen das baltische Deutschtum, weniger im Banne der wesentlich religiösen panslavistischen Ideen als geleitet von politischem Argwohn auf das erstarkende Preußen, das, wie man fürchtete, seine Hand nach den Ostseeprovinzen ausstrecken wolle. Seit dem polnisch-litauischen Aufstand von 1863 entfaltete dann die nationale Demokratie ihr Panier mit der mystischen Lehre von der Erlösungskraft des Gemeinbesitzes, der erst durch Stolypins Agrarreform von 1903 beseitigt worden ist. Das Versprechen einer allgemeinen Landverteilung wirkte als Schlagwort auf die russischen Bauern des 19. Jahrhunderts nicht weniger wie einst im 16. Jahrhundert das Schlagwort von dem göttlichen Recht und der kommunistische Gedankenkreis hussitischer Reiseprediger auf die aufrührerischen Bauern des deutschen Stammlandes. Die Massenübertritte zur orthodoxen Kirche wiederholten sich fortan in regelmäßiger Folge.

Und dann setzte unter Alexander III. und Nikolaus II. der Vernichtungskrieg der russischen Bureaucratie gegen die baltische Selbstverwaltung mit aller schroffen Schärfe ein. Hatte schon 1877 die Einführung der russischen Städteordnung die Selbstverwaltung untergraben, so hat sie die reaktionäre Städteordnung von 1892 völlig beseitigt. Russische Beamte mit russischer Amts- und Geschäftssprache überschwemmen das Land, die Gouverneure der drei Provinzen während des letzten Menschenalters waren ausschließlich Stockrussen, die aus der Verwaltung der innerrussischen Gouvernements herkommen, ohne Verständnis für die Eigenart des Baltenlandes, ohne Vertrautheit mit der deutschen Kultur seiner Bewohner. Seit den achtziger Jahren wurden Dorf- und Parochialschulen der Aufsicht der lutherischen Geistlichkeit und des Adels entzogen und dem „Ministerium der Volksaufklärung“, nach dem Volkswitz dem „Ministerium der Volksverdummung“ untergeordnet. In den höheren Schulen und Gymnasien schuf der Russe Herde antideutscher und antiprottestantischer Bestrebungen. Die Universität zu Dopart, das wieder Jurjew hieß, wurde seit 1890 nicht allein völlig russifiziert, sondern auf das tiefste wissenschaftliche Niveau herabgedrückt. Das Vermögen der lutherischen Landeskirche kam in staatliche Verwaltung, die lutherischen Prediger, die reuige Bauern wieder in die Kirchengemeinschaft aufnahmen, wurden gerichtlich belangt oder nach Sibirien verbannt. Mit beißendem Spott hat Bismarck im Jahre 1892 gemeint, die Bekehrung der lutherischen Deutschen sei ein polizeilicher Sport für russische Beamte, die ihre Karriere durch Pobjedonószew machen wollten¹⁾. Wenn die Revolution von 1905 auch mit ihrem Toleranzedikt und der Gewähr der Sprachfreiheit einige Abhilfe brachte und so wieder über 10000 Balten aus der Staatskirche zum Luthertum zurückführte, so hat das erste

¹⁾ Hamburger Nachrichten vom 20. Mai 1892. H. Hofmann, Fürst Bismarck, 1890/7, II, 71 f. Über die Russifizierung vgl. H. v. Revelstein, Die Not der Fremdvölker unter dem russischen Joch, 1916, S. 25—35 und Ch. Seignobos, Politische Geschichte des modernen Europa, deutsch: Leipzig 1910, S. 559 ff.

Kriegsjahr das alte Werk durch Landberaubung und Verschleppungen der baltischen Bevölkerung erneut aufgenommen. Der Stamm, der sieben Jahrhunderte lang mit zäher Treue deutschem Geist gehuldigt hatte, sollte von der russischen Knute in die Zwangsjacke des Zarismus gepreßt werden, die Provinzen, die einst Peter der Große mit Stolz „seine deutschen Provinzen“ genannt hat, sollten helfen, die wesensfremden Ideale des Byzantinismus, Mongolismus und Slavismus zu verwirklichen.

Der Weltkrieg hat diesem Zerstörungswerk endlich sein Ziel gesetzt. Der Siegeszug Hindenburgs und des Ostheers legte die südlichste der Ostseeprovinzen, die Stadt Riga und die Inseln des Rigaischen Meerbusens in die Hand der Deutschen zurück. Neu belebte sich die Hoffnung vieler im Lande, daß auch das melancholische Rauschen der Tannen und Föhren, die im Herzen Livlands den Horizont umsäumen, bald überwogt werde von dem mächtigen Rauschen der deutschen Fahnen, daß auch im Heimathause Freude einkehre über den Sohn, der verloren war und nun wieder gefunden ist.

Müßig ist es, wenn die Tagesliteratur, die der Weltkrieg gezeitigt hat, auch heute noch die alte, oft umstrittene Frage aufwirft, wen die eigentliche und letzte Schuld an der unglücklichen Wendung der baltischen Geschichte trifft, wenn die einen die ersten Eroberer, die anderen ihre Nachfolger, die dritten vermeintliches Agrariertum und Standesdünkel des Adels, die vierten den Handelspartikularismus und die Sippenschaftssorgen des Stadtbürgertums zur Verantwortung ziehen wollen. Unser geschichtlicher Rundgang gab über die eigentlichen Gründe des beklagenswerten Geschicks erwünschte Auskunft. Er offenbarte uns, daß das deutsche Element im Baltenland zu allen Zeiten nur eine schwache Minderheit geblieben ist und darum bis zur Gegenwart nur die herrschende und gebildete Oberschicht darstellt — heute mit nur 200 000 Köpfen gegen 2 Millionen Letten und Esten, also nur etwa 8 v. H. der Gesamtbevölkerung. Ein dauernder und nachhaltiger Nachschub von der Heimat her hat dem Kolonialland ebenso gefehlt wie eine tatkräftige kriegerische Unter-

stützung der Heimat. Dieser Mangel aber erklärt sich zu einem großen Teile aus dem Umstand, daß zwischen den beiden Betätigungsgebieten des Ordens, zwischen Preußen und Livland, ein feindliches Zwischenland lag, jene litauische Landschaft Samogitien (das heutige Gouvernement Kowno), um dessentwillen sich der Schwertorden verblutet hat. Den Kreis geschichtlicher Gründe schließt die Wahrnehmung, daß nahezu alle Händel, die um die baltische Frage und um die Ostseeherrschaft ausgefochten wurden, auf dem Boden des unseligen Baltenlandes zum Austrag gebracht worden sind, daß dieses zum Kriegsschauplatz der Ostmächte wurde wie Belgien zum Schlachtfeld der Westmächte.

Die Gegenwartsergebnisse des geschichtlichen Werdeganges aber sind, so viel ich sehe, vierfacher Art. Zunächst bemerken wir, daß die baltischen Provinzen bis zur Russifizierung der achtziger Jahre ein deutscher Staat waren, zwar militärisch und zollpolitisch an Rußland angegliedert, aber mit eigener Landeskirche und eigener Verwaltung, mit Gesetzinitiative der Landtage, mit deutschem Recht, mit deutscher Sprache und mit einem einheimischen Beamtentum. Allerdings — und auch darin bietet Baltenland ein östliches Gegenbild zu Belgien — dieser deutsche Staat war kein selbständiger Staat. Auch er konnte als ein kontinentaler Küstenkleinstaat nur in politischer Anlehnung an eine nachbarliche Großmacht bestehen. Noch einer jeden aber hat die Geschichte die Herrschaft entwunden, die es wagte, die reindeutsche Kulturgrundlage dieses deutschen Koloniallandes kurzzeitig und frevlerisch anzutasten.

Ein zweites Ergebnis zeigt sich darin, daß dem baltischen Adel bis zur Gegenwart die politische Hauptrolle zugefallen ist. Wenn auch in Livland die Stadt Riga mit zwei Deputierten Glied des Landtags war, so blieb doch im allgemeinen der Adel der alleinige Vertreter der Provinzen gegenüber der Regierung, der Pfleger von Recht und örtlicher Verwaltung, von Kirche und Schule.

Ein drittes Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung wäre darin zu suchen, daß den Ostseeprovinzen ein deutscher

Bauernstand fehlt, weil der deutsche Bauer diesem Siedlungsland fern geblieben ist. So ist die geschlossene adelige und großgrundbesitzende Oberschicht, die sich selbst ohne Zuwanderung ergänzt, an Volkszahl nicht entsprechend gewachsen. Und dem Städtewesen wurde wohl ein Zuschuß der eingeborenen Landbevölkerung zuteil, lettischer im Süden, estnischer im Norden, der dem kleinen Gewerbestand zugute kam. Allein das Stadtbürgertum entbehrte der stärkenden Kraft einer nationaldeutschen ländlichen Zuwanderung wie wir sie in der Heimat zum Glück besitzen als blutauffrischende Lebensmacht, als unerschöpflichen agrarischen Jungbrunnen unserer städtischen Gesellschaft.

Ein letztes Ergebnis endlich tritt in der Erkenntnis zutage, daß das Baltentum zwar beharrlich an seiner deutschen Kultur und an seinem geistigen Zusammenschluß mit der Heimat festgehalten hat, aber doch zugleich auch an der politischen Verbindung mit Rußland. Bis zuletzt hat es dem Zaren gegeben, was des Zaren ist, und ihm die deutsche Treue gewahrt bis zur Selbstvernichtung. Es bestand vor dem Weltkrieg keine Irredenta im Baltenland. Und den tatsächlichen Verhältnissen entsprach es nicht, wenn im Jahre 1842 der Verfasser der „Memoiren eines Apostaten“ meinte: „Heute lieber als morgen kehrten die russischen Ostseeprovinzen zu Deutschland zurück.“ Vielmehr haben gerade die im Zivil- und Kriegsdienst des Zaren tätigen Edelleute, die auch mit Loyalitäts- und Ergebenheitsadressen nie kargten, und das Bürgertum, das seine Intelligenz an Rußland abgab, dem Moskowiter sein Werk mindestens nicht erschwert. Die Bildung eines deutschstaalichen Vorwerks an der Ostsee und damit einer mitteleuropäischen Großmachtstellung Deutschlands haben sie nicht gefördert.

Begreiflich genug, daß deshalb auch in Deutschland selbst keinerlei Bestrebungen einer politischen Vereinigung mit dem alten Koloniallande in die Erscheinung traten. Noch im Jahre 1868 hielt Heinrich von Treitschke dem Balten Eckardt gegenüber nicht seinen Zweifel zurück, ob jemals

ein solcher Gedanke zu den berechtigten und möglichen Plänen deutscher Politik zählen werde.¹⁾

Erst der Weltkrieg hat die geschichtliche Wendung gebracht, eine Wendung im Baltienlande sowohl wie in Deutschland.

Der Siegeszug Hindenburgs und seine geniale und mustergültige Verwaltungsorganisation in Ober Ost, die auch den Balten den himmelweiten Unterschied zwischen russischer und deutscher Wirtschaft vor Augen rückte,²⁾ redeten eine eindringliche Sprache. Der Wunsch einer Angliederung an Deutschland regte sich bei den Rittergutsbesitzern und lettischen Hofbesitzern, die von der deutschen Verwaltung Vorteil erwarteten, aber auch von den höheren deutschen Getreidepreisen eine Wertsteigerung ihres Grund und Bodens erwarten. Ihnen gesellte sich die baltische Kaufmannschaft, die glaubte, das Deutsche Reich werde, wenn es im Besitz der für die russische Ausfuhr unentbehrlichen Ostseehäfen stehe, die zukünftige Wirtschaftspolitik Rußlands kurzer Hand zu diktieren vermögen. Auch die lettische Sozialdemokratie versprach sich anfänglich ein politisch würdigeres Dasein innerhalb des Deutschen Reiches. Deutlich genug redeten jene Maueranschläge³⁾ im Mai 1915 zu Riga und ihr Schlußruf: „Nieder mit dem Zaren! Es lebe der Arbeiterkaiser Wilhelm II.“ Derartige gelegentliche frühere Äußerungen, zu denen noch die Stimmen konservativer lettischer Zeitungen und die Beschlüsse von 70 Rigaer Vereinen hinzukamen, wurden später verstärkt durch die amtlichen Beschlüsse der großen und kleinen Gilde in Riga, der Landesversammlungen in Kurland und Estland, auf die unser militärischer Vertreter in Brest-Litowsk aufmerksam gemacht hat. Nur im lettischen Teile Livlands ist

¹⁾ Altpreußen und die deutsch-russischen Ostseeprovinzen. Heidelberg, 5. August 1868. (Zehn Jahre deutscher Kämpfe 1879, S. 217.)

²⁾ Vgl. Das Land Ober Ost, deutsche Arbeit in den Verwaltungsgebieten Kurland, Litauen und Bialystock-Grodno. 1917. Auf den Spuren Hindenburgischer Verwaltung. Berlin 1917. Carl Streckler, Hindenburg als Organisator. (Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 3874 S. 452f.)

³⁾ Dr. Kurt Stavenhagen, Die Kriegsziele des Großrussentums und der Fremdvölker Rußlands, Ostlandverlag 1916, S. 78.

zurzeit noch die Stimmung gespalten. Freilich steht der lettische bürgerliche und bäuerliche Besitz schroff den lettischen Maximalisten entgegen, und es ist mehr der Gedanke eines selbständigen Pufferstaates, dem die breiten Volksmassen zuneigen,¹⁾ wenn nicht die Greuel der Brandkommandos der maximalistischen Soldateska auch bei ihnen eine grundsätzliche Wandlung bewirken werden. Die jüngsten Ausführungen eines kurländischen Großgrundbesitzers in einer Bielefelder Versammlung dürften, Ausnahmen natürlich zugegeben, der allgemeinen Volksstimmung entsprechen: „zu Rußland kehrten die Ostseeprovinzen nie wieder zurück. Falls ihnen der Anschluß an Deutschland verwehrt würde, müßten sie, um der Vernichtung durch das Moskowitertum zu entgehen, in einem skandinavischen Bunde Anschluß an England suchen.“ Damit aber wäre ein Brückenkopf für Englands Eindringen in die sarmatische Ebene geschaffen, dessen Errichtung einst die weitschauende Handelspolitik der deutschen Hanse verhindert hat.

Freilich, die verstiegene Theorie der Bolschewicki von der alleinberechtigten Äußerung des völkischen Selbstbestimmungsrechtes in einer allgemeinen Volksabstimmung muß als eine völlige Utopie erscheinen in einem Land zahlreicher Analphabeten und noch gering entwickelten staatlichen Einheitsgefühls. Uns bleibt nur der Weg, den Rußland selbst im Jahre 1721 gezeigt hat: jene Kapitulationen mit der herrschenden und gebildeten, zur gesetzlichen Vertretung berufenen Oberschicht, die damals zur Russenherrschaft führten, sind das von der Geschichte gewiesene Mittel, um heute die deutsche Erwerbung zu bewirken.

Wie der Weltkrieg die Wendung im Baltenland gezeitigt hat, so bedeutet er auch die Wendung im deutschen Vaterland. Gewiß ist sie stark beeinflusst durch ideale Erwägungen,

¹⁾ Die russische Revolution, Mitteilungen aus der russischen Presse, herausgegeben vom Ausschuß für deutsche Ostpolitik. 12. Januar 1918. Beilage XXXVI, S. 5f.

den „verlassenen Bruderstamm“ neu zu gewinnen, das älteste deutsche Kolonialland wieder dem Mutterland ans Herz zu legen, durch den Weltkrieg im Osten das Unrecht deutscher Geschichte zu sühnen, das im Westen der Einigungskrieg von 1870/71 gesühnt hat.

Aber stärker noch fallen die realpolitischen Erwägungen ins Gewicht. Sie sind militärischer und wirtschaftlicher Art.

Die militärischen Erwägungen gehen von dem Bedürfnis aus, für Deutschland eine gesicherte strategische Ostgrenze festzulegen. Den Stillstand an der Düna verbietet indessen die Wahrnehmung, daß große Ströme niemals natürliche Völkerscheiden, sondern immer nur anziehungsstarke Mittellinien und Verkehrsadern des Stromgebietes bilden.¹⁾ Wir werden daher wohl eine Grenze zu vermeiden suchen, die überdies die geschichtliche, geistige und wirtschaftliche Zusammengehörigkeit von Kurland und Livland zerreißen müßte, und nach Arndts berühmter Prägung auch die Düna als „Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“ begrüßen. Moltke bereits hat die weit günstigere Grenzlinie ins Auge gefaßt, die nur 150 km von der Russenhauptstadt am Newadelta entfernt verläuft und sich von der Mündung der Narwa über den Peipussee, die Welikaja und das anliegende Seengebiet nach dem Njemen hin erstreckt. Möge denn die Inschrift des alten verwitterten Schwedensteins an der Narwa für uns eine dauerndere Geltung behaupten als für die Nation Gustav Adolfs: „Hier hat der König die Grenzen des Reiches gesteckt.“

Den militärischen Gründen, die für die Wiedervereinigung der Ostseeprovinzen mit Deutschland sprechen, folgen solche volkswirtschaftlicher Natur, Deutschland, eingekeilt zwischen nachbarliche Großstaaten, verfügt nicht gleich Russen und Angelsachsen über ungeheure Landmassen. Noch immer drückt unser geburtenreiches Volk wie in den Zeiten der

¹⁾ Schrader, Die Ostseeprovinzen deutsch! Ostlandverlag 1916. S. 33 verweist auf Weichsel, Po, Rhein, Rhone, Wolga, Nil, Indus, Ganges, Jangtsekiang, Mississippi und die Ausnahme, die allein die untere Donau wegen Breite und Sumpfufern darstellt.

Völkerwanderung und des Hochmittelalters die Landnot. Beschränkt nur sind die Möglichkeiten der Binnenkolonisation, beständig wächst die Menschenfüllung der Großstädte und des Westens, der Arbeitermangel auf dem Lande, der unsere gesamte Volksernährung in Frage stellt. Die fortschreitende Industrialisierung aber erweckte von Jahr zu Jahr mehr den Wunsch, das Gleichgewicht zwischen Industrie und Landwirtschaft, das sich seit dem Kontinentalsystem Napoleons I. beständig zu Ungunsten der letzteren verschoben hat, wieder herzustellen. Zu alledem ist Siedlungsland notwendig. Man hofft es unmittelbar vor Deutschlands Toren in dem dünnbevölkerten Ostland zu erlangen, das ja schon längst in den deutschen Kultur- und Wirtschaftskreis gehört. Mit seinem 94564 qkm Umfang ist es so groß wie Baiern und Württemberg zusammen, mit Litauen beträgt es ein Drittel des Reichsgebietes, Kurland allein ist etwa so groß wie Belgien. Dabei zählen die drei Provinzen nur 2718000 Einwohner.¹⁾

Der sehnliche Wunsch der Heimatdeutschen, im Baltensland deutsches Siedlungsland anzulegen, kommt erfreulicher Weise den Zielen der ostländischen Gutsbesitzer entgegen. Ihnen hat die große lettische Revolution des Jahres 1905 die Augen geöffnet über das geschichtliche Unglück, daß der deutsche Bauer diesem Koloniallande fern geblieben ist, und sie bewogen, eine Frage, um die sich schon in früheren Jahrhunderten Schweden und Rußland vergeblich bemüht hatten, zur endgültigen Lösung zu bringen und ihrem Lande einen kräftigen Wurzelstock deutscher Bauernbevölkerung zu schaffen. Von der Revolution bis zum Kriegsbeginn haben kurländische Gutsbesitzer 20000 deutsche Bauern aus Südrußland angesiedelt und berechnet, daß noch etwa drei

¹⁾ Über die baltischen Siedlungspläne vgl. Karl Cesar Eiffe, Der Bauernstand der Grundpfeiler des Volks (Sonderdruck aus dem Dezemberheft 1915 „Kriegsziele“ der Süddeutschen Monatshefte) S. 14 f. und „Zwei Millionen Deutsche in Rußland“, München 1915. Keup, Die Notwendigkeit der Gewinnung von Siedlungsland, Berlin (E. Brückmann). P. Rohrbach, Rußland und wir, 1915, S. 55—74. Deutschlands Zukunft bei einem guten und bei einem schlechten Frieden, 1917, S. 29 ff. v. Engelhardt Die deutschen Ostseeprovinzen Rußlands, 1916, S. 100.

Millionen reichlich Unterhalt finden könnten. Dabei hat man vor allem auch an jene zwei Millionen deutscher Kolonisten gedacht, die durch die russischen Enteignungsgesetze von 1915 um Hab und Gut gebracht worden sind. Kurländer Großbesitzer aus allen besetzten Kreisen haben sich ferner bereit erklärt, im Falle einer Angliederung an Deutschland ein Drittel ihres Besitzes zu dem Friedenspreis vor dem Krieg als bäuerliches Siedelland zur Verfügung zu stellen. Weitere Vorschläge gipfelten darin, auch von dem Mittelbesitz Parzellen von 15 bis 20 ha abzutrennen und das Krongüterland zu verteilen, das 22 v. H. des kurländischen Gesamtareals umfaßt.¹⁾

Gewiß würde bei der Landverstaatlichung zu Friedenspreisen eine wucherische Bodenspekulation vermieden werden, die von der Wertsteigerung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse aber zu erwartende Bodenpreissteigerung eine reichliche Kriegsentschädigung für Deutschland bedeuten. Balten berechneten weiter, daß die Landverteilung einen Überschuß von Bodenprodukten erzielen werde, der auf immer die wirtschaftliche Selbstversorgung unseres Vaterlandes und die Unabhängigkeit unserer Volksernährung vom Ausland sicherstellen müsse. Die neuerdings zuweilen befürchtete Gefahr aber, unsere intensive Wirtschaft werde durch ihre Verquickung mit der extensiveren des Ostens aufgelockert werden, widerspricht allen Erfahrungen der Wirtschaftsgeschichte.

So erblüht unserem Volke heute noch einmal — vielleicht zum letzten Male — die Möglichkeit einer aussichtsreichen kontinentalen Kolonisation, und der Wert der deutschen Bauernsiedlung, der jüngst erst wieder für jede dauernde deutsche Koloniarbeit jenseits von Weichsel und Memel gewürdigt worden ist,²⁾ wird sich auch bei dieser Zukunftsgestaltung deutschen Schicksals im Baltenland nicht verleugnen. Die Voraussetzung ist freilich die, daß wir uns

¹⁾ Stavenhagen, a. a. O., S. 70 ff.

²⁾ Hans Witte, Besiedlung des Ostens und Hanse (Pflingstblätter des Hansischen Geschichtsvereins X, 1914).

nicht mit Kurland zufrieden geben, sondern das Gesamtgebiet der Ritterstaaten zurückgewinnen, das sehnsüchtig nach seiner Befreiungstunde verlangt, daß es bleibe gleich dem meerumschlungenen Schleswig-Holstein „up ewig ungedeelt!“

Unter allen Umständen aber, wenn anders unsere politische Einsicht unserer militärischen Kraft entspricht, ist die Möglichkeit abzulehnen, daß die Ostseeprovinzen zu einem selbständigen Staatsgebilde werden. Hier durchschlingen sich wiederum geschichtliche Erkenntnis mit Gegenwartsforderungen. Baltenland soll kein zweites Belgien für das Deutsche Reich werden. Ein neuer selbständiger Kleinstaat darf nie und nimmer im Osten erstehen, der das Glacis einer feindlichen Festung bilden könnte, eine Stütze jenes noch immer nicht erloschenen russischen Westdranges, der begehrlieh nach vermeintlichem Slavenland in Deutschland schießt, das doch nur wiedergewonnenes uraltes Germanenland ist.

Grundlos erscheint die oft geäußerte Befürchtung, eine Wiederverdeutschung der Ostseeprovinzen werde in Rußland eine Revancheidee großzüchten, die sich zu schwerer Bedrohung unserer nationalen Zukunft auswachsen müsse. Rußland ist nicht Frankreich, und das Baltenland erst recht nicht. „Halbe Deutsche sind wir ja schon, und deutschen Glauben haben wir auch“ hat ein Lette aus der Goldinger Gegend seinem Pastor kürzlich gesagt. Auch die lettische Revolution von 1905 bildet keinen Gegenbeweis. Sie war nur ein Ausläufer der gegen den Zarismus gerichteten russischen Gesamtrevolution und bekämpfte die Deutschen nur, weil sie aus politischen und wirtschaftlichen Gründen ihre Gegner waren. Es ist doch bezeichnend genug, daß 74 v. H. aller damals in Kurland Ermordeten lettische Bauern gewesen sind,¹⁾ bezeichnend genug auch, daß Letten und Esten die Mehrzahl jener Verfolgten bildeten, die während des Weltkrieges in den Ostseeprovinzen wegen Deutsch-sprechens mit Gefängnis bestraft worden sind.²⁾ Die augenblicklich aber noch

¹⁾ Stavenhagen, a. a. O., S. 75.

²⁾ v. Revelstein, a. a. O., S. 35.

deutschfeindliche lettische maximalistische Schicht in Südlivland dürfte kaum Oberhand erlangen, wenn es gelingt, durch kulturelles Entgegenkommen und wirtschaftliche Hilfeleistung den dortigen lettischen Besitzerstand in Stadt und Land in das deutsche Lager hinüberzuziehen.

Rußland selbst aber, die Petersburger Republik und die anderen in der Bildung begriffenen Teilstaaten, die ihrem besonderen Nationalitätsprinzip huldigen, werden im Grunde froh sein, wenn sie unsere baltische Besitzergreifung endgültig befreit von jener kerndeutschen Bevölkerung, die schon das mächtige zaristische Einheitsreich nach Bismarck „nicht zu vertragen vermochte“, ¹⁾ bei deren Kulturaufbau es völlig versagt hat und die es vergeblich zu russifizieren unternahm. Und sollte je wieder eine nationalstaatliche Festigung des slavischen Rußland eintreten, so dürfte auch dieses kaum die Agitation für den Wiedererwerb eines Landes fördern, dessen Verdeutschung gerade, so paradox es klingt, das nationalistische Werk des Großrussentums weiterführen und die Episodentendenz Peters des Großen für immer aus seiner Geschichte ausschalten würde.

Doch mag die Besitzergreifung der Ostseeprovinzen durch Deutschland erfolgen auf welchem Weg sie wolle und unter welcher Form sie wolle, in keinem Falle wäre sie das, was man Annexion nennt, die gewaltsame Angliederung eines politisch, sprachlich und religiös selbständigen Volkes. Sie wäre vielmehr recht eigentlich nach dem Sprachgebrauch Painlevés eine „Desannexion“, die Wiedervereinigung eines deutschen und deutschkultivierten Volkes mit seinem alten Stammland, dem es einst über dreieinhalb Jahrhunderte staatsrechtlich verbunden war, die Fortsetzung und Vollendung der großen ostdeutschen Kolonisation des Mittelalters, die Krönung des Gebäudes, dessen Grundstein vor 760 Jahren deutsche Seefahrer an der Dünamündung gelegt haben. —

Verständig und staatsklug war es, wenn gerade ein Balte während des Weltkrieges geäußert hat: „Für die

¹⁾ Gedanken und Erinnerungen II (1898, S. 261).

Entscheidung der Frage der Angliederung müssen lediglich die Interessen des deutschen Reiches ausschlaggebend sein, und nicht die der Balten.“¹⁾ In der Tat! Die Frage der Aneignung eines Gebietes gehört nicht vor das Forum der Privatmoral oder eines internationalen Schiedsgerichts, sondern lediglich vor den Richterstuhl des staatlichen Selbsterhaltungstriebes eines Volkes. Nicht in der „drangvoll fürchterlichen Enge“ der Grenzen, die ihm die Vergangenheit gesteckt hat, soll unser Volk zum schließlichen Erstickungstod verdammt sein. Nicht alles, was entstehen mußte, muß notwendigerweise auch bestehen. Geschichte ist Geschehen und Gegenwart. Und wehe dem Volk, das aus seiner Geschichte nicht gelernt hat, Geschichte zu machen!

Nachwort.

Der Friede, der zu Brest Litowsk am 3. März 1918 ausgefertigt, dann am 16. März von der russischen Regierung und nach Zustimmung des deutschen Bundesrates am 18./22. März von dem deutschen Reichstag ratifiziert worden ist, hat endgültige Staatenformen für die Ostseeprovinzen noch nicht geschaffen. Zwar über Kurlands Zukunft ist dadurch Klarheit gewonnen, daß es nach Art. III zu den „Gebieten gehört, die der russischen Staatshoheit nicht mehr unterstehen,“ in denen „Rußland auf jede Einmischung in die inneren Verhältnisse verzichtet“ und „deren künftiges Schicksal die Mittelmächte im Benehmen mit deren Bevölkerung zu bestimmen beabsichtigen.“ Demzufolge hat sich denn auch der zuständige Landesrat von Kurland am 8. März für die Begründung eines monarchisch-konstitutionellen Staatswesens unter dem Zepter des Deutschen Kaisers und

¹⁾ Die deutsch-lettischen Beziehungen in den baltischen Provinzen. Von einem Balten. 1916, S. 67.

Königs von Preußen“ ausgesprochen und diesen um die Annahme der Herzogskrone ersucht, zugleich aber die Hoffnung geäußert, „daß das durch seine vielhundertjährige Geschichte und durch so manche harte Schicksalsschläge zusammengeschweißte Baltenland nicht an der Schwelle einer glückverheißenden Zukunft auseinandergerissen, vielmehr zu einer staatlichen Einheit in einheitlicher Verwaltungs- und Verfassungsform zusammengefaßt dem Deutschen Reiche dauernd angegliedert werden möge.“

Anders liegen die Verhältnisse in Estland und Livland. Sie sind nach Artikel VI des Brester Friedens von den russischen Truppen zu räumen und sollen von einer deutschen Polizeimacht besetzt werden, „bis dort die Sicherheit durch eigene Landeseinrichtungen gewährleistet und die staatliche Ordnung hergestellt ist.“ Auch wird als Ostgrenze Estlands die den Narwa-Fluß entlang laufende Linie festgesetzt, während sich die Ostgrenze Livlands durch den Peipussee und den Pskowschen See bis zu dessen Südwestecke, dann über den Lubanschen See in Richtung Livenhof an der Düna hinziehen soll.

Schon anfangs Januar 1918 hatten die Vertreter der Ritter- und Landschaft der russischen Gesandtschaft in Stockholm bekannt gegeben, daß sich Livland und Estland für selbständig erklärten, und im März bestätigte die aus allen Bevölkerungsgruppen zusammengesetzte Landesversammlung diesen Beschluß. Mitte Mai übermittelte alsdann die deutsche Regierung dem russischen Vertreter in Berlin eine Erklärung des Vorsitzenden der vereinigten Landesräte, in der die förmliche Loslösung der Provinzen Estland und Livland von Rußland ausgesprochen wird. Der russische Botschafter Joffe aber, der sich zuvor schon geweigert hatte, mit den Vertretern der Landesräte zu verhandeln, erwiderte die Note der deutschen Regierung mit einem Einspruch, in dem er jede Entscheidung über das zukünftige Schicksal der beiden Provinzen ohne vorhergehendes Einvernehmen mit der russischen Arbeiter- und Bauernregierung ablehnte und bemerkte, diese könne niemals die Entschließung einer kleinen

Gruppe von Personen als eine Willenskundgebung des gesamten Volkes anerkennen.

Doch die bolschewistischen Winkelzüge vermögen das staatsrechtliche Problem in keiner Weise zu verschleiern. Durch Artikel VI des Brester Friedens hat Deutschland zweifellos freie Hand erhalten, gestützt auf seine militärische Macht im Verein mit den neu sich bildenden Staatsbehörden von Livland und Estland die Staatsordnung dieser Länder vorzunehmen. Ich verweise zudem nochmals auf die Ausführungen meines Vortrages oben auf den Seiten 12 und 21. Es ist nicht mehr als recht und billig, daß die Provinzen auf dieselbe Art und Weise, wie sie einst von Rußland erworben wurden, auch wieder ihr staatsrechtliches Verhältnis zu ihm lösen. Die herrschende und gebildete, die gesetzliche Vertretung darstellende Oberschicht muß heute wie damals entscheiden: Kapitulationen von 1918 müssen die Kapitulationen von 1721 und 1795 wieder gut machen. Beruft sich aber die gegenwärtige russische Regierung auf die veränderten demokratischen Grundanschauungen von heutzutage, so können wir auf den veränderten staatlichen Machtverhältnissen fußen, die ja gerade im Artikel VI zu einwandfreiem Ausdruck gelangt sind. Über alledem würde die Kapitulation von 1918 doch noch ganz anders als jene des 18. Jahrhunderts im Einklang stehen mit der geschichtlich begründeten urdeutschen Kulturgrundlage und Kulturgemeinschaft des gesamten Baltenlandes. Das formale wie das historische Recht ist darum heute auf Seiten der Baltenvertreter und des Deutschen Reiches. Möge die Stunde der Erfüllung nicht mehr fern sein!

Halle a. d. S., 6. Juli 1918.

Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle (Saale).

Demnächst erscheint:

Das neue Rußland und seine sittlichen Kräfte

Von

Heinrich Löwe

Aus dem Inhalt:

- Das russische Volk am Scheidewege.
- Das russische Volk und seine Arbeit.
- Die russische Intelligenz und ihre kulturelle Arbeit.
- Die sittliche Arbeit der russischen Kirche im Volk.
- Das russische Volk und die Deutschen.
- Die sarmatische Tiefebene nach dem Kriege.
- Die neue russische Weltmacht und unpolitische Schlußbemer-
kungen.

Auslandsstudien
an der Universität Halle-Wittenberg
Öffentliche Vorträge über Fragen der Politik der Gegenwart

- Heft 1: **Fester, Richard**, Die Wandlungen der belgischen Frage. 26 S. M 1,—
- „ 2: **Ruville, Albert von**, Englische Friedensschlüsse. 28 S. M 1,—
- „ 3/4: **Stern, E. von**, Regierung und Regierte, Politiker und Parteien im heutigen Rußland. 49 S. M 2,—
- „ 5: **Hasenclever, Adolf**, Die Bedeutung der Monroedoktrin für die amerikanische Politik der Gegenwart. 28 S. M 1,—
- „ 6: **Sommerlad, Theo**, Die geschichtliche Stellung der russischen Ostseeprovinzen. 2. Aufl. Mit einem Nachwort. 29 S.
- „ 7: **Hartung, Fritz**, Österreich-Ungarn als Verfassungsstaat. 32 S. M 1,—
- „ 8/10: **Werminghoff, Albert**, Weltkrieg, Papsttum und römische Frage. 66 S. M 2,50
- „ 11: **Stern, E. von**, Die russische Agrarfrage und die russische Revolution. 30 S. M 1,—
-

Sommerlad, Theo,
Der deutsche Kolonialgedanke
und
sein Werden im 19. Jahrhundert
57 S. M 2,—

Zu diesen Preisen tritt ein Teuerungszuschlag des Verlages von 20%.